

heute eine klar ausgebildete „Theorie“, die übersichtlich und für Fachleute relativ leicht handhabbar ist. Mit anderen Worten, eine diplomatische Analyse beginnt mit der Beantwortung der soeben formulierten Fragen.

Wissenschaftliche Werke wie das von Ivanovs und Kuzņecovs vorgelegte imposante Buch reifen sehr langsam, was auch durch die lange Bibliografie der Arbeiten beider Autoren belegt wird. Ob mit ihrem Buch trotz aller notwendigen Kritik der Bruch in der von deutschbaltischen und russischen Historikern einst begründeten Tradition von Editionen mittelalterlicher Quellen Alt-Livlands in Lettland überwunden wird, müssen die nächsten Jahre zeigen. Wie dem auch sei, diese Ausgabe besitzt einen hohen Selbstwert und macht Hoffnung für die Zukunft.

ANDRIS LEVANS

Балтийский вопрос в конце XV–XVI вв. Сборник научных статей [Die baltische Frage Ende des 15.–16. Jahrhunderts. Sammelband der wissenschaftlichen Beiträge]. Hrsg. von АЛЕКСАНДР И. ФИЛЮШКИН. Verlag Квадрига. Москва 2010. 512 S. ISBN 9785917910277.

Dieser repräsentative und interessante Sammelband umfasst Beiträge einer Konferenz, die im November 2007 an der Historischen Fakultät der Staatlichen Universität St. Petersburg zum Thema des Livländischen Krieges, seiner Vorgeschichte und Folgen sowie der ihn betreffenden Quellen und Reflexionen abgehalten wurde. Der Band umfasst 37 Aufsätze aus der Feder von 39 Autoren aus Russland, Weißrussland, Deutschland, Estland, Lettland, Litauen, der Ukraine, aus Italien und den USA. In thematischer Hinsicht sind die Beiträge in drei Teile gegliedert: „Die baltische Frage am Vorabend des Livländischen Krieges (Ende des 15. Jahrhunderts – Mitte des 16. Jahrhunderts)“, „Der Livländische Krieg (1558–1583)“ und „Zur Geschichte der am Konflikt beteiligten Staaten“. Allerdings wäre eine etwas andere Einteilung angemessener gewesen, denn die Beiträge hätten auch nach militärischen Aspekten, (wenig bekannten) Quellen, mentalitäts- und propagandageschichtlichen Faktoren oder Religionsfragen eingeteilt werden können.

Wie es bei Sammelbänden jedoch oft der Fall ist, unterscheiden sich die Aufsätze von ihrem Niveau her recht deutlich; es gibt auch Beiträge, die thematisch überhaupt nicht angebracht sind. Manch ein Aufsatz trägt zu unseren Kenntnissen über den Livländischen Krieg nur wenig oder überhaupt nicht bei. Valerij N. Nikulin z.B. erhebt in seinem Aufsatz „Die

Größe der Armee der Rzeczpospolita und der Pleskauer Garnison während der Belagerung Pleskaus in den Jahren 1581–1582“ Einspruch gegen die Vorstellung, dass das Belagerungsheer von Stephan Báthory im Vergleich zur Pleskauer Garnison zahlenmäßig nicht überlegen gewesen sei. Seiner Ansicht nach habe die Zahl der Belagerer zwischen 45 000 und 50 000 Mann geschwankt, während sich die Zahl der Verteidiger der Garnison auf nicht mehr als 35 000, aller Wahrscheinlichkeit sogar nur auf 16 000 Mann belaufen habe. Während man der Zahl 16 000 mit einigen Vorbehalten durchaus zustimmen kann, löst die erstere einige Zweifel aus. Denn die listenmäßige Höchstzahl der polnisch-litauischen Truppen überall dort, wo sie an Kriegshandlungen beteiligt waren, belief sich in den Jahren 1581–1582 auf insgesamt 47 000 Mann; zudem wurden viele Männer in den Garnisonen benötigt und für die Organisation der Versorgung, die während der Belagerung von Pleskau einen Radius von bis zu 350 km umfasste, gebraucht. Die theoretische Höchstzahl zu Beginn des Einsatzes vor Pleskau betrug 31 000 Mann, von denen die Kavallerie zwei Drittel stellte, die für eine Belagerung jedoch kaum geeignet war. In Wirklichkeit herrschte aber bereits damals ein großer Mangel an Truppen, und bereits im November 1581 übertraf die Zahl der Verteidiger der Stadt die Zahl der Belagerer.¹ Jurij D. Rykov setzt sich in seinem Beitrag „Die kirchlich-staatlichen Seelenmesseregister der zu Beginn des Livländischen Krieges gefallenen russischen Kämpfer nach Angaben des Nekrologs der Erzengel-Michael-Kathedrale des Moskauer Kremls (vorläufige Beobachtungen)“ sehr gründlich – auf 45 Seiten! – mit der Überprüfung und Interpretation der knappen Angaben dieser Quelle auseinander. Leider scheinen die ermittelten Daten wirklich allzu knapp und zufällig zu sein, um auf ihrer Grundlage irgendwelche Generalisierungen über die Herkunft der in Livland eingesetzten russischen Truppen vorzunehmen oder gar letztgültige Schlussfolgerungen zu ziehen. Dennoch hätte der Autor durchaus Verallgemeinerungen vornehmen können, wenn er alle gleichartigen Quellen analysiert hätte. Dabei darf angenommen werden, dass diese den als glaubhaft geltenden Forschungsstand bestätigen würden: An den Kriegshandlungen in Livland waren überwiegend Wehrdienstleistende aus den Novgoroder und Pleskauer Gebieten beteiligt, denen periodisch Hilfskontingente von außerhalb zur Hilfe eilten. Tat’jana A. Oparina greift mit den Quellen zur Deportation der livländischen Gefangenen nach Russland ein interessantes und gewichtiges Thema auf, doch lässt der knappe Umfang einer Rezension nicht zu, all die zahlreichen Irrtümer und Fehler zu analysieren, die sich infolge mangelhafter Kenntnisse der livländischen Verhältnisse, der konkreten Ereignisse, der Entwicklungen

¹ Siehe z.B. HENRYK KOTARSKI: *Wojsko polsko-litewskie podczas wojny inflanckiej 1576–1582*, IV [Die polnisch-litauische Armee während des Livländischen Krieges 1576–1582, IV], Warszawa 1972 (*Studia i Materiały Historii Wojskowości*, 18/2), S. 5, 39.

und Personen eingeschlichen haben. Nikolaj V. Smirnov versucht in seinem Artikel, Informationen über die Burgen Livlands während des Livländischen Krieges zusammenzufassen, doch bietet er dem Leser in dieser Hinsicht kaum etwas Neues.

Marina B. Bessudnova vermittelt auf der Basis der hauptsächlich aus Narva stammenden Korrespondenz einen Einblick in die Informationen, auf denen die Russlandpolitik von Ordensmeister Wolter von Plettenberg unmittelbar vor dem Russisch-Livländischen Krieg von 1501–1503 beruhte. Für die russischsprachige Historiografie eher ungewöhnlich, vertritt Bessudnova die Auffassung, der livländische Orden habe in dieser Periode keine aggressive Politik gegenüber Russland betrieben, vielmehr sei die Vorahnung Plettenbergs und der Livländer, die sich einer Gefahr ausgesetzt sahen, begründet und sogar gerechtfertigt gewesen. Auf diese Vorahnung sei schließlich ihre Sorge um die Verteidigungsfähigkeit des Landes, die Suche nach Verbündeten und im Endergebnis auch der Ausbruch des Präventivkrieges zurückzuführen. In dem einzigen deutschsprachigen Aufsatz des Sammelbandes zeigen Norbert Angermann und Thomas Lange überzeugend die Diskrepanz zwischen der Politik des Rigaer Erzbischofs Wilhelm von Brandenburg und der allerdings inkonsequenten Einstellung des livländischen Zweigs des Deutschen Ordens. Während erstere an Wilhelms Bruder Albrecht von Preußen sowie an Polen-Litauen orientiert und gegen Russland gerichtet war, sah der Orden sowohl Russland als auch Polen-Litauen als potentiell gefährlich an, wobei diese Ansicht bei den Livländern allgemein vorherrschte. Es sei jedoch die Vermutung erlaubt, dass auch ohne den Livländischen Krieg (beinahe) ganz Alt-Livland trotz der divergierenden Ansichten der Livländer und ihrer internen Konflikte bald ein Lehen Polen-Litauens geworden wäre. Angesichts der Tatsache, dass die Livländische Konföderation nicht mehr wie früher weiterexistieren konnte und sich das Reich infolge interner Probleme und der Türkenkriege von der „baltischen Frage“ nahezu gänzlich distanziert hatte, schien die weitere Aufrechthaltung einer auch nur beschränkten Selbstständigkeit einzig unter dem Protektorat eines stärkeren Nachbarn möglich zu sein. Dies sei als Kommentar auch an Andrej N. Ljubj gerichtet, der in seinem Aufsatz bestätigt, dass jedwede in Livland eingeschlagene politische Orientierung zwangsläufig zu einer Annexion entweder durch Polen-Litauen oder Moskau hätte führen müssen. Wie der Verlauf der Geschichte jedoch zeigte, war die Einstellung der Livländer nicht ausschlaggebend. Die Behandlung des Problems der politischen Zugehörigkeit Livlands im neuzeitlichen Kontext wird von Karsten Brüggemann fortgesetzt, der auf strategische, geografische und historisch-kulturelle Argumente eingeht, die vom zarischen Russland im 19. Jahrhundert herangezogen wurden, um die eigene Oberherrschaft in den Ostseeprovinzen zu begründen. Der Autor beschreibt, wie Ivan Groznyj in diesem Legitimationsdiskurs zu einem typologischen Vorgänger von Peter I. wurde.

Der Einfluss der Reformation, aber auch religiöse Fragen im weiteren Sinne werden in mehreren Beiträgen behandelt. Juhan Kreem betont, dass sich während der Reformation die weltlichen und geistlichen Aspekte in Livland dermaßen miteinander verflochten hätten, dass sie nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. So etwa konnten die alten Konflikte des Ordens mit den Bischöfen nicht gelöst werden. Bei der Reformation handelte es sich um einen langwierigen Prozess und nicht um einen momentanen Umbruch. Zwar wurde das alte politische System Livlands aufrechterhalten, doch fanden lutherische Ideen unter den Ordensbrüdern recht weite Verbreitung. Der Autor demonstriert dies am Beispiel des Ordensmeisters Hermann von Brüggenei, doch zeigt er zugleich, dass sogar Ordensmeister Johann von der Recke, von dem behauptet wird, dass er dem katholischen Lager zweifellos treu geblieben sei, lutherisch beeinflusst war. Anti Selart betrachtet die Frage, wie Ivan IV. den Glauben zur ideologischen Legitimation des Krieges einsetzte. Der Krieg galt als Bestrafung von Ivans häretischen Vasallen, die sich zum Luthertum bekannten und Moskau Widerstand leisteten, durch einen rechthgläubigen Herrscher. Vom Moskauer Standpunkt aus galt es, den Protestantismus in Livland und Litauen noch schärfer zu verurteilen als den Katholizismus. Die Reformationseignisse in Livland spiegelten sich in den von der Moskauer Diplomatie vorgebrachten Begründungen des Krieges, in denen sie sich mit den russischen Vorstellungen von der Vergangenheit und den einstigen Beziehungen Livlands zu den Fürsten der Rus' verflochten. Selart illustriert diese Rhetorik und Politik noch anhand mehrerer einschlägiger Beispiele. In der Moskauer Kriegspropaganda wurde der Livländische Krieg zugleich als ein Religionskrieg dargestellt. Ohne die Bedeutung etwa des Motivs der Verbreitung des orthodoxen Glaubens und der von den Beteiligten vorgebrachten Rechtfertigungen und aufrichtigen Überzeugungen zu bezweifeln, ist nach Ansicht des Rezensenten die Behauptung, die Russen hätten den Katholizismus gegenüber dem Luthertum bevorzugt, wenig glaubhaft. Diese vermeintliche Haltung kommt auch in der späteren russischen Geschichte in keiner Weise zum Ausdruck, es dürfte eher umgekehrt gewesen sein. Insbesondere im Hinblick auf Kaiser Maximilian II. könnten die Worte des Zaren, die Lutheraner müssten bestraft werden, eher als Gespött über den Kaiser interpretiert werden, zumal dieser ja selbst mit dem Luthertum sympathisierte. Nebenbei bemerkt zeigt Reinhard Frötschner in seinem Aufsatz, dass zumindest im Falle Pleskaus die Propagierung des Religionskrieges ohne weitreichende Folgen blieb.

Der Sammelband enthält mehrere rein militärgeschichtliche Beiträge. Brian Davies beschreibt ausführlich die Kriegszüge Ivan Groznyjs und Stephan Báthorys gegen Polozk (1563 und 1579) und meint feststellen zu können, dass sich in der jeweiligen Kriegsführung keine Differenzen zwischen dem entwickelten „Westen“ und dem zurückgebliebenen „Asien“

feststellen ließen. Zur Ergänzung sei noch hinzugefügt, dass Moskau hinsichtlich der Artillerie seinen Nachbarn bis zum Ende des Livländischen Krieges eindeutig überlegen war. Aleksej N. Lobin überprüft in seinem detaillierten Aufsatz die Angaben der Quellen, wonach es im Jahre 1563 bei Polozk etwa 150 Kanonen gegeben habe, und führt zum Vergleich die Angaben zum Kriegszug des Zaren im Jahre 1577 an, welche mittelbar diese Zahl bestätigten. Dabei stellt Lobin die in der Historiografie traditionell berücksichtigte Zahl der Hilfskräfte der Armee (*посошные люди*, ca. 80 000 Mann zu Fuß und 900 Mann zu Pferde) in Frage, indem er von nur 30 000 bis 33 000 Mann ausgeht. Oleg V. Skobelkin liefert eine Übersicht über die Westeuropäer im russischen Heer während des Livländischen Krieges, doch büßt diese Untersuchung etwas an Wert ein, da einige relevante Quellen nicht herangezogen worden sind. Den überwiegenden Teil der „Deutschen“, die im Livländischen Krieg im Moskauer Lager kämpften, machten die livländischen Hofleute aus, die zuweilen sogar fünf Fähnlein bildeten.

Andrėj N. Januškevič überprüft in seinem Beitrag die Argumente, die in einem anonymen, angeblich vom litauischen Vizekanzler Ostafij Volovič abgefassten Dokument für die Unterstellung Livlands unter die litauische Administration und gegen das polnisch-litauische Kondominium vorgebracht wurden. Januškevič kommt zu dem Schluss, dass die in der Forschung vorherrschende Meinung über Polens finanzielle und militärische Hilfe für die Verteidigung Livlands stark übertrieben ist. Bei der Eroberung und Verteidigung Livlands hätte Litauen weitaus größere Anstrengungen gemacht und größere Kosten getragen. Cornelia Soldat kommt bei der Betrachtung des über das Weiße Meer abgewickelten Handels zwischen Russland und Westeuropa zu dem Ergebnis, dass ein Großteil der nach Moskau beförderten englischen Waren für militärische Zwecke bestimmt war, sodass es sich faktisch um Schmuggelware handelte, die über die Ostsee gar nicht am Bestimmungsort hätte eintreffen dürfen. Dadurch erweist sich England als ein realer, wenn auch inoffizieller Verbündeter Russlands im Livländischen Krieg, wobei der umfangreiche direkte englisch-russische Warenaustausch und der Zeitpunkt des Kriegsbeginns nicht ganz zufällig zusammengefallen seien.

Schließlich betont der Herausgeber des Bandes, Aleksandr I. Filjuškin, dass es zutreffender sei, von den Livländischen Kriegen in der Pluralform zu sprechen. In den russischen Quellen des 16. bis 17. Jahrhunderts fehle eine Vorstellung von einem einheitlichen Kriegsverlauf in den Jahren von 1558 bis 1582, und der betreffende historische Terminus sei erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingeführt worden. Dem ist im Grunde zuzustimmen, auch weil der so genannte Livländische Krieg vielleicht nur in Verbindung mit der Biografie Ivans IV. eine Einheit darstellt. Doch entstand der Begriff „Livländischer Krieg“ tatsächlich bereits zu der Zeit, als die hierunter subsumierten Ereignisse stattfanden. In einer Druckschrift

aus dem Jahre 1564 verwendete Tilman Bredenbach die Worte *Bellum Livonicum*² offensichtlich als Erster, womit er den religiösen Konflikt zwischen den Katholiken und Lutheranern Livlands bezeichnete, in welchen dann die Moskowiter als Rache Gottes eingegriffen hätten. Lässt man den ideologischen Aspekt beiseite, so ist diese Erklärung ja mehr oder weniger stichhaltig.

ANDRES ADAMSON

PIRET LOTMAN: *Heinrich Stahli pastoraalne tegevus Rootsi Läänemere provintside 17. sajandi esimesel poolel* [Heinrich Stahls Tätigkeit als Pastor in den schwedischen Ostseeprovinzen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts]. Verlag Tartu Ülikooli Kirjastus. Tartu 2010. 202 S. ISBN 9789949195305.

Heinrich Stahl (ca. 1599–1657) ist für die Geschichte Estlands während der schwedischen Herrschaft eine sehr namhafte Person. Seine Tätigkeit als Dompropst in Reval und Superintendent in Narva sowie als fleißiger geistlicher Autor ist schon oft behandelt worden. Die früheren Untersuchungen teilten aber seine Aktivitäten nach diversen Wissenschaftszweigen auf, wobei seine Person und seine Leistungen unterschätzt wurden. Dies lässt sich im Wesentlichen durch mangelhafte Kenntnisse des betreffenden Zeitalters erklären; zudem wurde Stahl aus der Perspektive der estnischen Sprachgeschichte betrachtet. Dieser frühe Begründer der estnischen kirchlichen Schriftsprache dürfte die estnische Sprache aber keinesfalls auf einem solchen Niveau beherrscht haben, wie es für spätere Zeiten typisch war.

Die Dissertation von Piret Lotman bietet eine chronologisch aufgebaute Monografie aus berufener Feder, in der sowohl Stahls Biografie wie auch sein literarischer Nachlass, „bei Kerzenlicht geschrieben“, einer vielseitigen Betrachtung unterzogen werden. Dabei wird das Hauptgewicht – wie auch der Titel des hier anzuzeigenden Werkes besagt – auf Stahls kirchliche Tätigkeit gelegt, während seine Tätigkeit als Sprachforscher recht flüchtig behandelt wird. Das ist durchaus verständlich, da sich die Autorin nicht als Linguistin versteht, sondern in erster Linie über profunde Kenntnisse auf dem Gebiet der Kirchengeschichte verfügt.

² TILMAN BREDENBACH: *Historia belli Livonici quod magnvs Moscovitarvm dux contra livones gessit*, Antverpia 1564.